

freiw.
bedrohte
stehung
hnung
ist eine
stößliche
her der
Sorge,
n Acker
ung er
unter-
de auf
Stunden
Jahres
nn an
gegen
enn er
r ver-
tobte
Ernte.
stägig,
können,
aterläßt

sondern die reine, edle Begeisterung für die gute Sache, wie denn auch diese Begeisterung sich Luft machen und ausüben mußte in seinen herrlichen, vor und nach dem Kampfe entstandenen Liedern, die längst Gemeingut des ganzen deutschen Volkes geworden. Er aber, der Sänger und Held, der die glühende Sprache des Patriotismus zu seinem Volke redete, als noch Tausende und Abertausende in Apathie versunken das fremde Joch trugen, durfte die Befreiung des Vaterlandes nicht mehr erleben. In einem Gefecht bei Gadebusch in Mecklenburg, am 26. August 1813, fiel Theodor Körner, als er tollkühner Weise die in einem Walde in gedeckter Stellung stehenden Franzosen hinaustreiben wollte. Zu Wöbbelin gruben ihm die Kameraden sein Grab. Während Körner in seinen dramatischen Dichtungen noch das Gähnen und Werben der Jugendzeit zeigt und nur in seinen letzten Dramen (Fanny und Kosamunde) die große dichterische Gestaltungsraft ahnen läßt, wie sie sein Vorbild Schiller besaß, gehören die Gedichte Körners, namentlich sein „Eyer und Schwert“, zu dem besten in Form und Inhalt, was die deutsche Literatur an Poesien enthält. Viele dieser Gedichte sind so vollkühnlich geworden, daß sie jedes Kind kennt. Wir aber erfüllen heute, wenn wir des allzufrüh dahingegangenen Dichters gedenken, die Pflicht der Dankbarkeit und sprechen im Namen aller Deutschen Herzen, wenn wir sagen, daß der Name Theodor Körner unvergessen sein wird, solange und soweit die deutsche Zunge klingt.

Erna.

Novelle von L. Haibheim.

(22. Fortsetzung.)

„Wenn Erich nur zurückkäme,“ meinte Rochly, „seine Persönlichkeit allein brächte all dies Gerede zum Schweigen. Ich möchte ihm schreiben — aber damit würde ich mich in die Lage bringen, ihm reinen Wein einschenken zu müssen, und je argloser er bleibt, um so besser, darin sind wir ja einig!“

Dies ganze Gespräch hatte einen Zuhörer, von dem die beiden Herren nichts ahnten.

Es war Fritz, der Kutscher, der seinem Herrn eine Mitteilung machen wollte, und den die Namen Frosberg und Willwart im Vorzimmer dicht neben der Thür festbannten. Daß sein Ohr in unmittelbare Berührung mit dem Schlüsselloch dabei kam, schien der Vurche gar nicht für unberechtigt zu halten, aber wie blaß und unruhig schlich er ohne sich bei seinem Herrn gemeldet zu haben, wieder hinaus.

Und sonderbar war es, daß er dann, statt wie sonst, Abends in den Obstbaumalleen des Gemüsegartens mit seinem Schatz Kathrin losend und plaudernd auf und ab zu wandeln, heute das Mädchen an der Hand in den letzten Winkel des Gartens zog und aufgeregter auf dieses einredete, sichtlich von ihr immer wieder beschwichtigt, bis sie Beide, traurig, muthlos und scheu ins Schloß schlichen. Dort flüsterte Kathrin ihm zu: „Laß Dir nur nichts merken, sonst kriegen Sie Dich auch noch unter die Zähne, weil er Dich damals geprügelt hat. Dir hilft dann aber kein Bitten und Beten. Die Vornehmen stehen sich unter einander immer bei, die werden dem guten gnädigen Herrn nichts thun lassen.“

Die Tage gingen hin. Auf dem See und den umliegenden Schlössern wechselte alle Tage die Art der Freude.

Erna Kaland tanzte, plauderte, lachte und sang wie ihre Gefährtinnen, und Tante Luise lobte sich und ihr eigenes kluges Benehmen in der Stille ihres jungfräulichen Kämmerleins höchlichst. „Man muß den Menschen nur zur Selbstbeherrschung zwingen, so findet er auch die Kraft dazu, und wie schlau und richtig war es von mir, diesen schrecklichen Schwindelanfall auf der Bahnstation zu bekommen, so daß Kaland das eine Wagenpferd abspannen und den Diener darauf zum Doktor reiten ließ, daß wir darüber Stunden verloren und dieses gefährlichen Menschen Visite verpassen mußten. — Das arme Kind! es sah nachher so blaß aus, als wäre es selbst von einem Schwindel befallen und zwar von einem richtigen, aber da kann nichts helfen als Konsequenz und Energie. Man lehre mich doch nicht die Männer kennen!“

XII.

Es war im Beginn des September.

Die Rochly hatten ein größeres Diner gegeben; man saß und stand im Schein der untergehenden Sonne, den Kaffee einnehmend, vor der Hausthür auf der breit vorspringenden, mit Drangebäumen geschmückten Freitreppe — plaudernd, Jagden verabredend und überlegend, ob nicht ein Tänzchen den heutigen Tag am würdevollsten beschliesse, als ein Reiter auf den Hof ritt.

Man blickte auf, starrte überrascht auf den Komenden, und dann ging es flüsternd von Mund zu Mund: „Willwart — es ist Willwart!“

Und darauf athemlose Stille. —

„Na, das fehlte noch, Gesellschaft!“ hatte Erich den Willwart in sich hinein gemurt. Aber dann zog er schon grüßend den Hut.

Die Herren begrüßten Erich ziemlich förmlich, die Damen neigten die Köpfe ein wenig.

Kein Ruf, kein Erstaunen, kein einziges Willkommen.

Ehe Erich aber befremdet darüber sich klar wurde, ja ehe er nur Zeit hatte, das Gefühl in sich aufkommen zu lassen, sah er den Baron Rochly aus der Thür hervortreten und hörte von dessen Lippen das entbehrte: „Na, da muß ich aber sagen! Diese Ueberraschung! Willkommen, willkommen, Herr Nachbar! Seit wann sind Sie denn wieder zurück?“

Und dabei schüttelte ihm Rochly, der sehr echauffert von Wein und eifrigem Gespräch schien, die Hand, schlug ihm auf die Schulter und den Rücken und

fährte ihn, sobald Erich sein Pferd abgegeben hatte, seinen Gästen zu.

Inzwischen hatten diese sich gefaßt und darauf besonnen, daß sie, ohne den Hausherrn zu beleidigen, nicht ablehnend gegen Willwart sein konnten.

Immerhin bildeten die so gesinnten Herren ja auch nur einen Theil der Gesellschaft und Ritberg, der sich durch sein vielfaches Gerede zu weit engagirt hatte, um mit Ehren schwenken zu können, zog sich mit zwei oder drei Gleichgesinnten einstweilen in das Haus zurück, hoffend, daß Willwart sich bald wieder verabschieden werde.

Erich sah sie in der Thür verschwinden. Auch dies fiel ihm auf, aber die ihm wohlgesinnten Herren, unglücklicherweise heute nur schwach hier vertreten, traten ihm jetzt mit etwas verlegenen Mienen um so lustiger und lärmender entgegen. Er konnte von dem Allen gewissermaßen nur im Fluge Kenntniß nehmen, denn er hatte die Damen zu begrüßen. — Einige derselben waren ihm bekannt, in den Gesichtern aller, ob sie ihm nun freundlich lächelten oder nicht, fiel ihm dieser Zug von Verlegenheit auf, in denen der fremden jungen Damen eine sehr wenig versteckte Reugier.

Man plauderte trotzdem, man fragte ihn nach seiner Rückkehr, seiner Reise, er gestand, daß er eher zurückgekommen, als er sich vorgefetzt, und dann wurde er roth und verlegen, als er bekennen mußte, daß er erst heute in der Morgenfrühe in Frosberg eingetroffen sei.

„Ei, ei, da können Sie sich sehr geschmeichelt fühlen, lieber Rochly, über solchen Eifer, sich nach dem Ergehen der Nachbarn zu erkundigen,“ rief eine alte Erzellenz.

Erich wurde sehr roth, dann blaß, denn soeben traten Kaland, Erna und mehrere andere Herren und Damen durch eine Gitterthür aus dem Park in den Hof. Ja, es hatte ihn hierher getrieben mit unwiderstehlicher Gewalt. Sein altes Faktotum hatte ihm unter den Neuigkeiten der Gegend erzählt, daß sich Fräulein Kaland mit dem Grafen Ritberg verloben werde. Das war es, was er wissen wollte. Sein Herzschlag stockte und jeder erkannte, wie die Erregung sich in seinen Zügen spiegelte.

„Jetzt kann man erfahren, ob Erna ihn liebt,“ flüsterten einige Damen. Herr Kaland stuzte, wie die übrigen, die mit ihm kamen, dann trat er freundlicher, als sonst seine Art war, auf Erich zu.

„Gott zum Gruß, Herr Nachbar, ich freue mich, Sie wieder hier zu sehen!“ — damit reichte er ihm schon die Hand. Zeit zu einer entsprechenden Antwort fand Erich nicht, denn da war auch schon Erna neben ihm, und tief erröthend, mit reizendem Zagen im Blick, und doch entschlossen, bot auch sie ihm die Hand.

„Von Herzen willkommen, Herr Baron!“

Dies Strahlen! dies entzückte Ausleuchten in seinen Augen, diese Gluth auf ihren Wangen, ihrer Stirn, ihrem Halse! Denn sie sah jetzt, daß aller Augen auf ihr ruhten.

Drinne an einem der Fenster aber zerbrach mit eisernem Griff Graf Ritberg, diesen Vorgang beobachtend, sein Glas, daß ihm sofort das Blut über die Hand floß.

„Da hört denn doch aber Alles auf! Es fehlt nur, daß sie sich ihm in die Arme wirft!“ knirschte er.

Seine Freunde umstanden ihn; — nichts — kein Blick, keine Geberde entging ihnen. Als gleich darauf die Gruppen sich wieder verschoben, flüsterten sie zornig und leise mit einander. Ritberg sah graugelb aus vor Wuth.

„Das müssen wir doch sehen, ob dieser Kaland und ganz über den Kopf wachsen soll! Er und seine Tochter werden heute lernen, daß sie besser thun, ihre Macht in unserm Kreise nicht zu überschätzen! Und diesem Willwart weisen wir die Wege, die er gekommen!“

„Nehmt Euch in acht, Kinder, das geht ohne scharfe Fiebe nicht ab! Er schießt außerdem brillant!“ warnte einer der Vernünftigeren.

„Hahaha! Das weiß der arme Kerl, sein Vetter, am besten! Und eh' es so weit kommt, da soll doch der Kriminotrichter ihm erst einmal auf den Zahn fühlen. Wenn mich nicht Alles täuscht, so ist er gar nicht mehr satissfaktionsfähig!“

Drinne im Saal wurde zum Tanz gespielt. Draußen fingen die Herren an zu engagiren. Ein Offizier, den Erich von Willwart nicht kannte, führte ihm Erna vor der Nase weg.

Aber das that nichts, das störte seine Seligkeit keinen Augenblick. Hatte doch Kaland selbst ihm eben erst erzählt, durch welcher unglücklichen Zufall die Rückkehr an jenem Tage verspätet worden. Hatte Erna ihm nicht glücklich und so eigenthümlich tröstend zugeächelt?

Erich Willwart dachte nicht daran zu tanzen, aber er folgte doch den Anderen in den Saal, denn sie war ja dort, sie! Und alle Dual dieser letzten Monate war vergessen!

In seiner glücklichen Stimmung übersah er fürs erste völlig, daß die anwesenden Herren ebenfalls zu sehr mit den eigenen Interessen oder unter einander beschäftigt zu sein schienen, um von ihm Notiz zu nehmen. Er redete mit diesem oder jenem, aber hörte

selbst kaum die Antwort, denn er sah nur die Geliebte und hatte für nichts anderes Sinn.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Danzig. Ein trauriges Geschick hat eine hiesige Familie heimgesucht. Der Hausfrau fiel nämlich eine glühende Kohle auf den rechten unbedeckten Fuß. Anfangs achtete sie der Wunde nicht, zog einen blauen Strumpf über den verletzten Fuß und ging ihrer Beschäftigung nach. Bald stellten sich aber so entsetzliche Schmerzen ein, daß die Frau besinnungslos wurde. Der herbeigerufene Arzt konnte die Unglückliche nicht mehr retten, die Farbe des blauen Strumpfes war nämlich in die Brandwunde gedrungen und hatte eine Blutvergiftung erzeugt, an deren Folgen die arme Frau gestorben ist.

— Insterburg. Nach einer Mitteilung eines Herrn Weber aus Judtschen hat derselbe in dem Magen einer von ihm geschlachteten Kuh, die er auf dem letzten Markte in Wehlau gekauft hat, außer einigen kleinen Geldstücken eine goldene Damenuhr nebst Kette (?) gefunden. Die Uhr soll vollständig unverletzt sein.

— Greiz. Dem hiesigen Kriegerverein ist das Mißgeschick widerfahren, daß ihm auf dem Wege von der Nachbarstadt Elsterberg hierher die Fahne verloren gegangen ist. Ein hiesiger Einwohner fand dieselbe heute früh auf der Straße.

— Abgelehntes Vermächtniß. Der am 4. Dezember vorigen Jahres in Berlin verstorbene Rentier, frühere Zimmermeister Johann Lischewski, hat der Stadt die Summe von 50,000 Mk. zum Bau eines Krankenhauses für arme christliche Männer unter der Bedingung ausgesetzt, daß das Krankenhaus den Namen Johann Lischewski erhalten solle. Die Stadtverordneten-Versammlung hat in ihrer geheimen Sitzung am Donnerstag auf Antrag des Magistrats mit Rücksicht darauf, daß der Testator beabsichtigt nach Ermordung seines Dienstmädchens sich selbst entleibt hat, indessen beschlossen, die genannte letztwillige Zuwendung des Rentiers Johann Lischewski abzulehnen.

— Der Brautkranz ist bei der Trauung erst seit faum 100 Jahren üblich geworden. Vordem vertrat die Stelle desselben die Brautkrone, welche aus fein gesponnenem Drahtsticker hergestellt war. In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zierte man die kleinen kronenförmigen und mehr den Schleierhauf darstellenden Aufsätze mit kleinen, myrtenförmigen, künstlichen Blättchen und aus weiterer Umgestaltung entwickelte sich allmählich die Kranzform.

— Bescheiden: A.: „Mit meiner Frau halt ich's nimmer aus, so anspruchsvoll ist sie; alles will sie haben.“ — B.: „Die meinige nicht, — die hat sich bloß viererlei angeeignet, alles übrige gehört mir!“ — A.: „Und das wäre?“ — B.: „Nun, erstens die Kaffe, zweitens den Hausschlüssel, drittens den Pantoffel und viertens das letzte Wort.“

Landesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 13. bis mit 19. September 1891.

Geboren: 245) Dem Bürstenfabrikarbeiter Robert Hermann Müdel hier Nr. 443 B 1 S. 246) Dem anständigen Deconom Friedrich Rudolf Zuschereger hier Nr. 88 1 S. 247) Dem Bürstenhölzerbohrer Robert August Josef Beder hier Nr. 188 1 S. 248) Dem Eisengießer Alban Bilz in Schönheidehammer 1 S. 249) Dem Eisengießer Franz Louis Wolf hier Nr. 319 1 S. 250) Der unverehel. Räberin Hulda Auguste Löschner in Neuheide Nr. 38 1 Z. 251) Der unverehel. Wirthschaftsgehilfin Friederike Emilie Zuchs hier Nr. 40 1 S. 252) Dem Bürstenfabrikarbeiter Gustav Eduard Schädlich hier Nr. 129 1 Z. 253) Dem Bäcker Hermann Richard Männel hier Nr. 487 1 Z. 254) Dem Eisenhüttenarbeiter Friedrich Emil Lorenz hier Nr. 5 1 Z. 255) Dem Eisenhändler Franz Louis Morgner in Schönheidehammer Nr. 32 Zwillinge.

Angeboren: 48) Der Tischler Christian Alwin Schürer hier mit der Tambourierin Auguste Marie Thielemann hier. 49) Der Eisengießer Gustav Emil Bilz in Schönheidehammer mit der Tambourierin Lina Minna Behold in Brunn bei Auerbach i. L. 50) Der Bürstenfabrikarbeiter Franz Louis Hädel hier mit der Bürstenfabrikarbeiterin Minna Rosa Lent hier.

Eheschließungen: 47) Der Kaufmann Friedrich Ottomar Baumann hier mit der Fanny Melinka Lent hier.

Gestorben: 152) Der unverehel. Hand Schuhmacherin Emma Marie Leistner hier Nr. 300 Sohn, Rudolf Ewald, 1 Monat. 153) Sophie Emma Hänschel, geb. Träger hier Nr. 299, 36 J. 7 M. 154) Des Bürstenfabrikarbeiters Robert Hermann Müdel hier Nr. 443 B Sohn, Curt, 5 Tage.

Chemnitzer Marktpreise

vom 19. September 1891.

Weizen russ. Sorten 11 Mt. 90 Pf. bis 12 Mt. 60 Pf. pr. 50 Rto	
weiß und bunt	—
schl. gelb u. weiß 12	10
Roggen, preussischer 11	90
schl. 10	90
russischer 12	50
Braugerste 8	40
Futtergerste 8	25
Hafer, schälischer, alter 8	50
Hafer, neuer 7	50
Rohgersten 10	—
Rahl- u. Futtererbsen 9	25
Heu 2	70
Stroh 2	80
Kartoffeln 3	60
Butter 2	—